

Somburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Somburg v. d. S. und Umgebung

Abonnement: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Post- und Vertriebskosten. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Somburg v. d. S., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Kompartimente-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
22 mm breit 50 Bfg.

Postkonto: Frankfurt am Main 39884.

Nr. 72

Donnerstag, den 26. März 1931.

6. Jahrgang.

Der Zollvertrag soll vor den Völkerbund.

Ein französisch-englisches Kompromiß. Vorstellungen in Berlin und Wien.
Deutschland hält am Vertrag fest.

London, 25. März.

Reuter meldet aus Paris: Der französische und der englische Außenminister sind zu einer Verständigung über die Haltung ihrer Länder gegenüber dem deutsch-österreichischen Zollabkommen gelangt, und Großbritannien hat beabsichtigt, sofort zu handeln.

Der britische Botschafter in Berlin und der britische Botschafter in Wien werden Vorstellungen erheben. Der deutsche und der österreichische Regierung wird erklärt werden, daß die Frage dem Völkerbunde unterbreitet werden sollte.

So ließt sich's anders.

Die amtliche Mitteilung über die Unterredung Henderson-Briand.

Paris, 25. März.

Zwischen dem englischen Außenminister Henderson und dem französischen Außenminister Briand fand heute eine Unterredung statt, über deren Ergebnis die englische Botschaft in Paris folgendes, von der obigen Reuter-Meldung abweichendes Kommuniqué ausgibt.

Der französische und der englische Außenminister haben heute Vormittag über die Lage beraten, die durch den Plan eines österreichisch-deutschen Zollabkommens geschaffen worden ist. Henderson sagte Briand davon in Kenntnis, daß die Aufmerksamkeit der deutschen und der österreichischen Regierung auf die Beunruhigung gelenkt habe, die hierorts wegen der Vereinbarkeit des geplanten Vertrages mit den bestehenden Verpflichtungen verspürt worden sei.

Henderson hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß, bevor diese Regierungen die Verhandlungen über den Plan der Zollunion fortsetzen, dem Völkerbundsrat, unter dessen Aufsicht das Protokoll vom 19. Juni 1922 zustande gekommen ist, Gelegenheit gegeben werde, sich selbst in der Meinung davon zu überzeugen, daß die fraglichen Verträge, die den Verpflichtungen, die dieses Protokoll Österreich auferlegt, zuwiderlaufen.

Diese amtliche englische Mitteilung ließt sich doch etwas anders als die Reuter-Meldung, die einen viel schärferen Ton hat. Zwar kann man ruhig sagen, daß England den Franzosen in der Sache ziemlich weit entgegengekommen ist, aber die Form ist wenigstens wesentlich gemäßigter, als man nach der ersten Meldung erwarten mußte. Ja, man kann sogar aus dem Schlußsatz des englischen Kommuniqués so etwas wie die Meinung herauslesen, daß der deutsch-österreichische Zollvertrag den bestehenden Verträgen nicht widerspreche. Es wird nicht kategorisch verlangt, daß Deutschland den Vertrag vor Abschluß dem Völkerbundsrat vorlegt, aber es wird immerhin sehr deutlich der Wunsch ausgesprochen, daß dies geschehen möge. Wie es im Abkommen im Völkerbundsrat ergeht, ist bei dessen Aufhebung noch ungewiß.

Inzwischen sind aus aller Welt weitere, zum Teil freudige, Zustimmung zu dem entscheidenden ersten Schritte auf dem Wege zum wirtschaftlichen Paneuropa bekannt geworden. Amerika erwartet sogar von dem Abkommen eine Ermunterung für die amerikanische Industrie, in Deutschland Zweigfabriken zu errichten. Und die dänische Zeitung „Politiken“ meint, wenn Deutschland und Österreich an der Zollunion festhielten, würde Frankreich wohl kaum wirkliche Maßnahmen ergreifen können, da in einem Kredit- und Wirtschaftsbonkott wohl kaum andere Länder außer vielleicht der Kleinen Entente sich beteiligen würden.

Brüning appelliert an die Vernunft.

Seine Rede auf dem Industrie- und Handelskongress. — Deutschland und Österreich gehen den Weg weiter.

Berlin, 25. März.

Auf der Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelskongresses führte im Anschluß an eine Rede des Reichspräsidenten v. Hindenburg, Reichkanzler Dr. Brüning die deutsche Handels- und Zollpolitik aus:

Es scheint, als ob die gesamte Welt noch mehr leiden sollte, um endlich, dann überraschend schnell, zu einer vernünftigen Handelspolitik zu gelangen. Die Vorbelastung

auch auf handelspolitischem Gebiet rechtfertigen, denn die Zusammenarbeit mit den Völkern zur Erfüllung des Neuen Planes bedeutet entsprechende Steigerung der deutschen Ausfuhr, selbstverständlich auch Drosselung der Einfuhr.

Da die Erkenntnis dieser Zusammenhänge in der Welt nur langsam vorwärts schreitet, muß die Regierung bestrebt sein, durch eigene Initiative die Entwicklungen anzubahnen, die im Bereich des Möglichen liegen.

Nach dieser Richtung hin sind die Verhandlungen zu betrachten, die jetzt zwischen Deutschland und Österreich eingeleitet worden sind. Die veröffentlichten Richtlinien sind ihrem Inhalt und ihrem Zweck nach einfach und klar. Sie sind

von keinem politischen Hintergedanken,

sondern allein von dem Bestreben eingegeben, der Wirtschaft beider Länder im Rahmen der geltenden Verträge mit größtmöglicher Schnelligkeit Vorteile zu verschaffen.

Aber diese Vorteile, zu deren Sicherung beide Reale

rungen das Recht und deswegen heute mehr als je auch die Pflicht haben, brauchen mit den Interessen anderer Staaten in keiner Weise in Widerspruch zu stehen.

Das von den beiden Regierungen in ihr Abkommen angenommene Angebot, auch mit dritten Staaten auf deren Wunsch in Verhandlungen über eine gleichartige Regelung einzutreten, kann den Anstoß zu einer Entwicklung geben, die sich im europäischen Gesamtinteresse als äußerst heilsam für viele Nöte erweisen kann.

Ich habe deshalb trotz allem die Überzeugung, daß die europäische Öffentlichkeit und die europäischen Regierungen, wenn sie das Abkommen in seinen Einzelheiten prüfen, Mißverständnisse verschwinden, wie sie anscheinend auf die ersten Nachrichten hin hier und da entstanden sind.

Deutschland und Österreich jedenfalls sind entschlossen, den Weg, den sie in ihrem eigenen Interesse und im Gesamtinteresse von Europa als richtig erkannt haben, mit ruhiger Festigkeit zu Ende zu gehen.

Der Reichshaushalt unter Dach.

Mit den Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. — Osthilfe, Sparermächtigung, Anträge, Entschlüsse.

Berlin, 25. März.

Der Reichstag setzte heute zunächst die zweite Beratung des Osthilfegesetzes fort.

Abg. Gaudorfer (Bayr. Bauernb.) betont, daß die Bevölkerung der bayerischen Ostgrenze sehr mißgestimmt sei, weil sie bisher keine klare Zusage für Hilfe erhalten habe. Von Hof bis Passau liege die Industrie zum Teil völlig still. In der Holzindustrie sehe es nicht viel besser aus. Der Redner verweist auf die schlechte Lage der kleinbäuerlichen Landwirtschaft.

Reichsminister Treppner.

stellt fest, daß für die Osthilfe aufgewendet werden von 1931 bis 1938 mindestens 950 Millionen, außerdem an Kreditmitteln aus Haushaltsmitteln zwecks Vermögens- und Schuldverschreibungen 1140 Millionen Mark, also

im ganzen etwa zwei Milliarden Mark.

Daß wir für dieses Hilfswerk, so erklärt der Redner, nicht viel Dank ernten werden, wissen wir. Wir können uns damit trösten, daß auch die segensreiche Einrichtung der Generalanleihen zunächst wenig Anerkennung fand, als sie vor 150 Jahren geschaffen wurde. Mit Recht habe der Abg. Graf von Westarp ausgeführt, daß es besser gewesen wäre, wenn eine verantwortliche Opposition an der Verbesserung dieses Gesetzgebungswerkes mitgearbeitet hätte.

Damit schließt die zweite Beratung. — Die dritte Beratung und die Abstimmungen werden zurückgestellt.

Es folgt die Fortsetzung der dritten Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1931 beim Haushalt des Reichsfinanzministeriums.

Zustimmungserklärung der Sozialdemokraten.

Abg. Dittmann (S.) verliest eine Erklärung seiner Fraktion, in der es heißt: Die Sozialdemokraten haben nach dem Ausgang der letzten Reichstagswahlen ein Abgleiten der Staatsgewalt in die Hände des Faschismus verhindern müssen. Durch ihre Haltung habe die Sozialdemokratische Partei dazu beigetragen, das aus schwerster Erschütterung Vertrauen zur deutschen Wirtschaft allmählich wieder herzustellen und eine Besserung anzubahnen. (Lärm bei den Kommunisten.) Durch ihre Arbeit sei die von den Faschisten erhoffte Aufrichtung der Diktatur verhindert worden. Sie habe es durchgesetzt, daß bei der Ermächtigung zur selbständigen Festsetzung von Zöllen die Kosten für die Lebenshaltung der breiten Massen nicht gesteigert werden dürften.

Die sozialdemokratische Fraktion werde dem Haushalt zustimmen, nachdem es ihr gelungen sei, die in ihm enthaltenen sozialen Leistungen zu sichern.

Abg. Graf von Westarp (Kons.) erinnert im Auftrage der Konservativen, Christlich-Sozialen und Deutsch-Hannoveraner die Regierung an das Versprechen,

bestimmte außenpolitische Aufgaben

erfüllen zu wollen. Nur unter dieser Bedingung hätten sie mitgearbeitet. Es müsse erwartet werden, daß auf der kommenden Abrüstungskonferenz der deutsche Rechtsanspruch auf gleichmäßige Abrüstung nachdrücklich geltend gemacht werde. Der Redner begrüßt die wirtschaftspolitische Vereinbarung mit Österreich.

Im Vordergrund der außenpolitischen Aufgaben dieses Sommers steht aber die Revision des Tribunesplanes, an dessen Durchführbarkeit heute kein Mensch mehr glaubt.

Regierung erneut gegen Steuererhöhung.

Reichsfinanzminister Dietrich erklärt, daß sich die Regierung für Ablehnung der geplanten Steuererhöhungen einsetzen werde, weil sie nicht gewillt sei, sich von der gerade Linie, keine Steuererhöhungen vorzunehmen, abdrängen zu lassen.

Abg. Dr. Berke (Landv.) erklärt, wenn das Landvolk trotz starker Bedenken dem Haushalt seine Zustimmung gebe, so geschehe das im Vertrauen auf den Reichskanzler und aus Anerkennung der sachlichen Mitarbeit des Reichsernährungsministers im Kabinett. Die Landvolkfraktion nehme auch zum Zollermächtigungsgesetz in seiner neuen Fassung eine positive Stellung ein.

Damit ist die Aussprache über den Haushaltsplan beendet. Es folgen nunmehr die vielen vorher zurückgestellten Abstimmungen.

Die Abstimmungen.

Das Osthilfegesetz wird im wesentlichen in 1. Lesung der Beschlüsse des Haushaltsausschusses in zweiter Lesung angenommen. Die dritte Lesung dieses Gesetzes kann, da Änderungen vorgenommen worden sind, infolge eines kommunalistischen Einspruchs erst am Donnerstag erfolgen.

Es folgen die Abstimmungen zur dritten Lesung des Reichshaushaltsplans. Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung wird mit 284 gegen 65 Stimmen bei 15 Enthaltungen (Wirtschaftspartei) abgelehnt.

Angenommen wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten eine Entschließung, die erhöhte Umsatzsteuer der Konsumvereine und Warenhäuser mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Ebenso wird die kommunistische Entschließung angenommen, den Verkauf von Einzelzigaretten sofort wieder zuzulassen.

Mit 299 gegen 65 Stimmen der Kommunisten wird eine kommunistische Entschließung abgelehnt, für den 1. Mai alle Demonstrationsverbote aufzuheben.

Beim Haushalt der Reichsmarine wird die Abstimmung über verschiedene kommunistische Anträge gegen den Panzerkreuzer gegen die Stimmen der Kommunisten und einiger Sozialdemokraten abgelehnt.

zum Haushaltsausgleich erfolgt zunächst eine namentliche Abstimmung über den bekannten

Einsparungs-Ermächtigungsantrag

für die Regierung Brüning. Die Ermächtigung wird mit 290 gegen 65 Stimmen der Kommunisten erteilt.

In namentlicher Schlussabstimmung wird dann der gesamte Reichshaushaltsplan für 1931 in dritter Lesung mit 277 gegen 64 Stimmen der Kommunisten, bei 14 Enthaltungen der Wirtschaftspartei bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über Zolländerungen, das sogenannte

Zollermächtigungsgesetz.

Reichsernährungsminister Schiele betont, daß der Regierung eine Reihe von praktischen Maßnahmen zur Verfügung stünden und daß sie bereit sei, die gegebenen Möglichkeiten anzuwenden, um einer ungerechtfertigten Brotpreiserhöhung entgegenzuwirken. Dem Kabinett werde bereits am Donnerstag eine Vorlage zu gehen, die eine Heraushebung der Ausmahlungsquote von 60 auf 70 Prozent in Form einer Abänderung des Brotgesetzes vorsehe. Dies werde unmittelbar eine Senkung des Mehlpreises zur Folge haben.

Die Vorlage wird darauf in zweiter Lesung in der Kompromißfassung angenommen.

Das Haus verlagert sich auf Donnerstag 10 Uhr. Dritte Lesung des Stillschließgesetzes, dritte Lesung des Zollermächtigungsgesetzes.

Der Erfolg Brünings.

Die parlamentarische Erledigung des Haushaltes.

Berlin, 25. März.

In politischen parlamentarischen Kreisen wird die fristgerechte Verabschiedung des Reichshaushaltes für 1931 als eine Leistung gewertet, die ein außerordentliches Maß von sachlicher Arbeit und politischem Verantwortungswillen aufweist. Sie wird vor allem als ein ausgesprochener Erfolg der geschickten und zielbewußten Führung des Reichstanzlers und des Kabinetts bezeichnet, aber auch als ein Erfolg des Reichstages selbst, der trotz schwieriger finanzieller und parlamentarischer Verhältnisse zum ersten Male seit mehreren Jahren seiner Pflicht und Verantwortung rechtzeitig gerecht geworden sei.

Die Westhilfe ist sicher.

Eine Erklärung der Regierung.

Berlin, 25. März.

Der Zentrumsabgeordnete Hofmann-Ludwigs-Hafen hat im Haushaltsausschuß des Reichstages die Regierung interpelliert, ihm Klipp und klar Antwort zu geben, ob die im außerordentlichen Etat für Kriegskosten eingelegten 10 Millionen für Westhilfe nur eine Scheingröße seien, welche vom Verkauf reichselgener Grundstücke und Gebäude im westlichen Gebiet abhängig gemacht wird. Reichsfinanzminister Dr. Dietrich gab nun bei der dritten Beratung des Haushalts auf Ansuchen des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion folgende Erklärung ab:

Es handle sich hier nicht um fiktive Beträge, sondern man könne bestimmt damit rechnen, daß diese zehn Millionen Reichsmark auch eingehen. Wenn es tatsächlich nicht möglich wäre, diese zehn Millionen Reichsmark aus den Erlösen hereinzubringen, dann würde die Reichsregierung zugeben, daß man die zehn Millionen im Wege der Beilegung dieser Objekte hereinnehmen würde, um die Wünsche zu erfüllen, die hier geäußert worden sind.

Damit ist die Zusage für eine 15-Millionen-Westhilfe (fünf Millionen im ordentlichen und 10 Millionen im außerordentlichen Etat) eine unbedingt sichere.

Spaltung der englischen Liberalen.

15 Abgeordnete gegen Duldung der Arbeiterregierung.

London, 25. März. Die Versuche Lloyd Georges, die Einheit der Liberalen Partei wieder herzustellen, sind endgültig gescheitert. Auf einer fünfstündigen Versammlung der liberalen parlamentarischen Fraktion stimmten von den 50 Anwesenden 15 gegen eine von Lloyd George eingebrachte Entschließung, die die zukünftige Politik der Partei festlegen sollte. Obwohl das Dokument streng geheim gehalten wird, ist daraus so viel bekannt geworden, daß die Liberale Partei zwar offiziell an ihrer Selbstständigkeit im Parlament festhalten und von einem bindenden Pakt mit der Arbeiterpartei Abstand nehmen wollte, ihr aber die Unterstützung bedingungsweise zulage.

Die Presse ist allgemein der Ansicht, daß die Liberale Partei hoffnungslos gespalten sei und daß die Gruppe von Sir John Simon das auch in den nächsten Tagen öffentlich zum Ausdruck bringen werde.

Straßenkämpfe in Madrid.

Studenten mit roter Fahne gegen Polizei.

Madrid, 25. März. Die Studenten der Medizin versuchten um Mitternacht wieder einen Demonstrationzug zu organisieren, um ihre Forderung nach einer allgemeinen politischen Amnestie nachdrücklich zu vertreten. Sie wurden von der Polizei daran gehindert und zogen sich in das Fakultätsgebäude zurück, von wo sie die Polizei mit Steinen und Gasbomben bewarfen.

Die Polizei eröffnete darauf das Feuer. Schließlich machten die Studenten einen Ausfall, indem sie unter Vorantragung einer roten Fahne die Polizei mit Revolvern beschossen. Darauf griff die Bürgergarde ein und trieb die Studenten durch Gewehrfeuer zurück.

Das Feuergefecht hält noch an. Bisher wurde ein Polizist und ein Student getötet. Die Zahl der Verletzten ist beträchtlich.

Billigere Urlaubsfahrten.

Berlin, 25. März. Um den Gesellschaftsreiseverkehr angesichts der schlechten Wirtschaftslage neue Anregungen zu geben, hat sich die Reichsbahn entschlossen, die schon gewährten Preisermäßigungen ab 1. Mai noch nennenswert zu erweitern.

Die bisher gewährte Ermäßigung für Familien der z. Z. wird von 10 auf 20 v. H. erhöht, um namentlich der in die Ferien reisenden berufstätigen Bevölkerung die Erholungsreisen zu erleichtern.

Politisches Allerlei.

Wieder Störung am Arbeitsmarkt.

Infolge der ungünstigen Witterung in der ersten Märzhälfte ist in dieser Periode auf dem Arbeitsmarkt eine gewisse Stagnation eingetreten. Am 15. März waren von den bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitsuchenden rund 4 980 000 als arbeitslos anzusehen. Am 15. März wurden von der Arbeitslosenversicherung rund 2 526 000 gegen 2 589 000 Ende Februar Hauptunterstützungsempfänger betreut. Die Belastung der Krisenfürsorge ist erwartungsgemäß weiter gestiegen, und zwar von rund 908 000 Ende Februar auf rund 949 000 Hauptunterstützungsempfänger Mitte März.

Vertrauen der Wirtschaftspartei für Drowly.

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei trat im Reichstag zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Er nahm mit Genehmigung davon Kenntnis, daß der Parteivorstand Drowly von sich aus die Aufhebung seiner Immunität im Reichstage beantragt hat. Der Reichsausschuß hat keinerlei Anlaß gefunden seine Haltung gegenüber dem Parteivorstand Drowly, dem er am 4. Januar 1931 das Vertrauen ausgesprochen hat, irgendwie zu ändern.

Wieder mal Unruhen in Peru.

200 Tote bei Straßekämpfen.

Newyork, 25. März. Wie aus Lima (Peru) gemeldet wird, ist es dort erneut zu blutigen revolutionären Unruhen gekommen.

Das fünfte Infanterieregiment meuterte, nahm die Offiziere gefangen und versuchte den Präsidenten-Palast zu stürmen. Regierungstreue Truppen griffen jedoch noch rechtzeitig ein und trieben die Aufständischen durch Maschinengewehrfeuer in ihre Baracken zurück. Bei den Straßekämpfen wurden 200 Personen, meist Soldaten, getötet. Die Aufständischen sind innerhalb von vier Stunden von einem Kriegsgericht abgeurteilt worden.

Aus Lima wird amtlich mitgeteilt, daß die Ordnung vollkommen wieder hergestellt worden ist. Ueber die Stadt ist das Kriegsrecht verhängt.

Blutige Straßekämpfe in Cawnpur.

Wegen der Hinrichtung dreier Inder.

London, 25. März. Die blutigen Straßekämpfe in der indischen Stadt Cawnpur zwischen der Polizei und der Menge, die gegen die Hinrichtung der drei Inder demonstrierte, dauern weiter an. Die Zahl der Toten und Verwundeten hat sich bedeutend erhöht. Bisher wurden 30 Personen getötet und 100 weitere verletzt. Da die Polizei allein nicht Herr der Lage werden konnte, mußten starke Truppenaufgebote angefordert werden.

Der Grund zu den neuen Ausschreitungen ist in der alten Feindschaft zwischen den nationalistischen Indern und den Mohammedanern zu suchen. Während der Rundgebung für die Hingerichteten sollten sämtliche Läden geschlossen bleiben. Dieser Aufforderung waren aber die Mohammedaner nicht nachgekommen.

Der Saffran-Rippnid-Prozeß.

Todesstrafe gegen beide beantragt.

Bartenstein, 25. März.

Bis zu den späten Abendstunden des Mittwoch zogen sich die Verhandlungen im Prozeß gegen die Verschwörungsmörder Saffran und Rippnid hin, ohne daß das Urteil gefällt wurde. Beim Schlusswort des Angeklagten kam es zu dramatischen Szenen. Saffran erklärte weinend: „Ich bereue was ich getan habe und bin bereit zu sühnen.“ Ella Augustin erhebt sich und ringt eine Weile mit den Worten. Dann kommen die Worte stehend und fast unverständlich aus ihrem Munde: „Ich bereue auch. Saffran war nicht schlecht. Ich habe ihm erst den Rippnid in die Hand gegeben.“ Rippnid erklärt, er habe die Wahrheit gesagt.

Ella Augustin ruft: „Aber der Mörder bist Sie.“ Rippnid steht auf, erhebt die linke Hand zum Himmel: „Der Gott da oben wird darüber entscheiden. Es ist möglich, daß Sie noch einen zweiten Toten auf Ihr Gewissen laden.“

Die Zeugenvernehmung brachte u. a. noch die Aussagen des Schwiegervaters Saffrans, der seinen Schwiegersohn außerordentlich geschätzt hat. Er schildert sehr erregt, wie tüchtig Saffran gearbeitet und wie das Geschäft sich gehoben habe, wie dann wegen der Aufnahme von hohen Krediten Differenzen entstanden seien. Heute erkenne er Saffran nicht mehr als Schwiegersohn an. Der alte Mann begann schließlich zu weinen und brach völlig zusammen. — Frau Augustin, die Mutter der Angeklagten Ella Augustin, bezeichnet ihre Tochter als leicht beeinflussbar.

Es folgten die Gutachten der ärztlichen Sachverständigen. Der eine stellte fest, daß die Augustin nicht abnorm sei. Rippnid müsse als intelligent, Saffran als hochintelligent gelten. Ein anderer Psychiater bezeichnete auch Ella Augustin, die einmal eine fast einjährige Nervenerkrankung gehabt habe, als hochintelligent. Saffran als Grund der Abhängigkeit müsse ausschließen.

Am dritten Tage des Prozesses hielt der Oberstaatsanwalt seine Anklagerede, an deren Schluss er beantragte:

gegen Saffran und Rippnid die Todesstrafe und 12 Jahre Zuchthaus,

gegen Ella Augustin sieben Jahre Zuchthaus, gegen deren Bruder wegen Begünstigung drei Monate Gefängnis und gegen zwei Postbeamte, die Briefe in vertrauensvoller Weise der Augustin aushändigten, drei Monate Gefängnis mit Strafausschließung.

Nach dem Strafantrag brach Rippnid in der Anklagebank zusammen und Ella Augustin begann zu weinen, während Saffran unbewegt dafuhr. Sein Verteidiger erklärte, er wisse wohl, daß Sonne und Mond Saffran nicht

mehr beschämen würden, aber er kämpfte um seinen Kopf, weil er, Saffran, nicht selbst der Mörder sei. Man hätte von einem Rippnid-Prozeß und nicht von einem Saffran-Prozeß sprechen müssen.

Die Angeklagte Augustin erlitt einen Weinkrampf und schluchzte anhaltend. Der Verteidiger wurde, als er auf die bei der Mordtat verlorene Tasche des Ermordeten einging, vom Vorstehenden unterbrochen, der erklärte, er höre eben, daß die Tasche gefunden sei. Es traten zwei Zeugen auf, zwei ehemalige Inassen einer Besserungsanstalt, die die Tasche gefunden hatten, an der auch Blutreste klebten.

Der Verteidiger Rippnids erklärte seinerseits, auf Saffran zeigend, dort liege der Kopf und dort, auf Rippnid zeigend, die Hand. Er schilderte dann Saffran in seiner Bräutigamszeit und seinem starkem Egoismus, der über Leichen führe.

Nollandung in der Sahara.

Viertägiger Fußmarsch durch die Wüste.

Timbuktu, 25. März. Nach einem viertägigen Fußmarsch ist Ell Weinhorst endlich in Timbuktu eingetroffen, nachdem sie bereits am Donnerstag voriger Woche von Bamako im französischen Sudan abgestiegen war. Vier Tage lang herrschte völlige Ungewißheit über ihr Schicksal. Wie sie berichtete, mußte sie etwa 50 Kilometer vor Timbuktu wegen Geruchbruchs nollanden. Die Landung ging glatt vonstatten, doch machte der Landungsort dem Start unmöglich.

Unter Zurücklassung ihres Gepäcks marschierte sie unter größten Strapazen in vier Tagen bis Timbuktu. Es soll nun versucht werden, eine Startbahn zu schaffen, oder das Flugzeug an einen geeigneten Startplatz zu bringen. Sollte das nicht gelingen, so muß mit dem Verlust des Flugzeuges gerechnet werden.

Zug in den Fluß gefahren.

Schweres Eisenbahnunglück in der Tschechoslowakei.

Prag, 25. März. Der Personenzug Nr. 702 ist am Mittwoch zwischen den Stationen Sabinow und Uspjan beim Ueberfahren des Flusses Turosch, der in der Nacht infolge der raschen Schneeschmelze über das Ufer getreten war, in das Hochwasser geraten.

Da der Zug mit voller Geschwindigkeit über die Brücke fuhr, sprang die Lokomotive aus dem Gleis und stürzte mit dem Dienstwagen und zwei Personenwagen in den Fluß. Unter den Trümmern blieben der Zugführer und der Feuerer. Der Lokomotivführer wollte sich durch Abspringen retten, erlitt aber dabei tödliche Verletzungen. Bisher werden drei Tote gemeldet.

Ferner besagen die Meldungen, daß sechs weitere Personen leicht und ein Zugbegleiter schwer verletzt worden sind.

Mit dem Auto in den Kanal.

Paris, 25. März. Der Graf von Artois wollte sich mit seinem Hausverwalter, dessen Tochter, seinem Diener und dem Zimmermädchen zum Schloß seines Schwiegervaters in der Nähe von Toulouse begeben. Er selbst saß am Steuer seines Kraftwagens. Als das Auto eine Brücke über den sogenannten Sübkanal überqueren mußte, fuhr der Wagen aus bisher unbekannten Gründen gegen das Brückengeländer und stürzte in den Kanal. Sämtliche fünf Insassen ertranken.

„Mir tut ja gar nichts weh!“

Gefährliche Krankheiten ohne große Schmerzen.

Für die meisten Menschen ist der Begriff Krankheit mit der Vorstellung von Schmerzen verbunden und der Arzt, der seinem Kranken die Mitteilung von seiner ersten Erkrankung und notwendig werdenden eingreifenden Heilmahnahmen machen muß, ist nur allzuoft gewohnt, den ungläubigen Einwand zu hören: „Aber ich spüre doch gar keine Schmerzen!“ Und doch ließe sich viel Elend rechtzeitig verhüten, wäre es mehr bekannt, daß gerade unsere schlimmsten Volkskrankheiten, wie Tuberkulose, Krebs und Syphilis meist ohne erhebliche Schmerzen oder völlig schmerzlos ihr Fortschreiten verrichten. Unter unzähligen anderen, die über Brustschmerzen klagen, finden sich immer nur vereinzelte, die wirklich lungenkrank sind, während sich gar nicht selten eine rasch fortschreitende Lungentuberkulose findet bei Kranken, die bisher keinerlei Schmerzen kannten. Wie erklärt sich das? Das Lungengewebe selbst besitzt keine Schmerz empfindlichen Nerven, nur das die Lunge umhüllende Brustfell enthält feinste Nervenendigungen, deren Reizung zu heftigen Schmerzempfindungen führt. Da sich die Lungentuberkulose aber meist im Innern der Lunge ausbreitet, treten Schmerzen erst dann auf, wenn eine Beteiligung des Brustfells in Frage kommt. Ähnlich steht es mit anderen tuberkulösen Erkrankungen. Vielleicht noch bedeutender macht sich dieses Fehlen des Schmerzes geltend bei den Krebsgeschwülsten. In den meisten Organen, in denen sie wachsen, entstehen sie schmerzlos und erst ihre zunehmende Größe oder ihre zehrende Giftwirkung im Körper bringen dem Betroffenen zum Bewußtsein, daß er krank ist, und dann ist es oft bereits zu spät. Krebsgeschwülste, die mit heftigen Schmerzen einhergehen, sind leider die Ausnahme. Die häufigsten Krebse, der Unterleibs- und der Brustkrebs, die Frauen, beginnen meist ohne Schmerzen. Diese Erkenntnis weiter verbreitet, so würde auch die folgenschwerste der Geschlechtskrankheiten, die Syphilis, meist frühzeitig erkannt werden, denn ihre ersten Anzeichen, das Geschwür am Ort der Infektion und die sich anschließenden Drüsenvergrößerungen, treten schmerzlos auf und täuschen den achtsamen Träger dieser verheerenden Krankheit über den Ernst der Lage. Auch die meisten späteren Erscheinungen dieser Seuche verlaufen ohne Schmerzen, so daß sie an Heilbarkeit in keiner Weise hinter den oben angeführten Leiden zurücksteht. Mit diesen drei Krankheiten ist die Zahl der schmerzlosen Leiden keineswegs erschöpft; es sei nur daran erinnert, daß auch eine Lungenentzündung häufig ohne Schmerzen den Menschen überfällt. Auch gibt es Nervenerkrankungen, bei denen die Schmerzempfindung der Nerven erloschen ist, was keineswegs einen Vorteil bedeutet, denn hierbei können Verletzungen der betreffenden Gliedmaßen unbemerkt und unversorgt bleiben, was zum Verlust ganzer Glieder führen kann.

Mus Bad Somburg u. Umg.

Winte für den Frühling!

Der Frühling hat seinen Einzug gehalten, aber im Interesse unserer Gesundheit sollten wir uns hüten, den ersten Sonnenstrahl für den vollendeten Frühling zu halten. Auch die frisch gestrichenen Bänke in den Parkanlagen und die ersten vor das Gartenhaus gestellten Stühle sind kein Zeichen dafür, daß nun die Zeit gekommen sei, da man ohne gesundheitliche Gefahr im Freien rasten kann. Zahlreiche Erkältungskrankheiten, rheumatische Erkrankungen, Grippe und Blasenkatarrhe verdanken dem „vermeintlichen“ Frühling ihre Entstehung. Auch im Hause ist Vorsicht vor dem Frühling geboten. Wenn auch draußen die Sonne scheint, so enthalten die Mauern doch noch soviel Kälte, die in unsere Wohnung abgeben, daß unter keinen Umständen zu früh mit dem Heizen nachgelassen oder gar aufgehört werden darf. Es ist begreiflich, wenn unsere Frauen und Mädchen in den scheinbar warmen Frühlingstagen ihre Wintergarderobe gern spazieren führen wollen, allein hier richte man sich weniger nach dem Kalender als vielmehr nach dem Thermometer. Nur so wird uns ein ungestörter Genuß der ersten, schönen Frühlingstage beschert sein. Auf der anderen Seite wäre es töricht, diese Frühlingstage nicht in zweckentsprechender Weise für unsere Gesundheit auszunutzen. Diesem Ziel kann vor allem ein rechter Frühlingsspaziergang dienen. Dann aber sollte auch nicht vergessen werden, unsere Ernährung nach Möglichkeit der Jahreszeit anpassen. Hat doch der Winter uns vielfach gezwungen, auf reiches Gemüße mehr oder minder zu verzichten und durch stärker betonten Fleischgenuß, durch Mangel körperlicher Bewegung im Freien usw. allerhand Stoffwechselstörungen aufzubauen, die einer möglichst raschen Beseitigung harren. Wenn auch diese Umstellung der Ernährung naturgemäß nur allmählich vor sich gehen kann, so läßt man doch, sie nach Kräften ins Werk zu setzen. Durch gemüßigte Lebensweise wird es leichter als durch irgendwelche Medikamente gelingen, insbesondere der sogenannten „Frühlingsschwäche“ Herr zu werden, deren letzte Ursache heutzutage wohl mit Recht der ungewöhnlichen Ernährung während des Winters und dem Mangel der Winterferien an Vitaminen zugeschrieben wird.

Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz.

Bei sehr gutem Zuspruch fand am gestrigen Nachmittag im Kurhaus-Mittelsaal die Jahresversammlung des Vereins statt. Das Programm brachte noch ein- und zwei musikalischen Vorträgen des Orchesters des hiesigen Gymnasiums zunächst den geschäftlichen Teil, der sich aber bei Kasse und Kassen in recht gemüßlicher Weise abwickelte. Fräulein Woblyko, die immermüde Führerin des Vereins, gedachte zu Beginn der durch den Tod entrissenen Mitglieder, deren Andenken man in der üblichen Weise ehrt. Aus dem gegebenen Geschäftsbericht konnte man entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre infolge der Wirtschaftsnot besonders stark seine Hilfe einlegen mußte. Die Wohlfahrtsarbeit wurde von notleidenden Mitbürgern stark beansprucht. Nur durch eine Spende von privater Seite war es möglich, diese wichtige Institution weiter in der bisherigen Weise aufrecht zu erhalten. Die Mutterberatungsstelle wurde allwöchentlich von 30-40 Müttern besucht, esgleichen die Säuglingsberatungsstelle. Diese Einrichtungen verfolgen den Zweck, vorbeugende Gesundheitsfürsorge zu treiben. Herr Dr. Pachnio war in den Beratungsgesprächen stets zugegen. Für die Kleinen war es die Walderholungskur, die sich als besonders nützlich erwies. Insgesamt wurden in diesem Winter u. a. 1400 Kindererkrankungen an Sozial- und Kleinerkrankungen ausgeglichen. Hinzu kam noch eine größere Spende für Brennholz von Herrn Generaldirektor Haller. Die Ausbildung der jungen Damen beim aml. Sanitätsdienst hatte sehr gute Dienste gezeigt. Am 29. März wird eine gemeinsame Übung in Gengenheim stattfinden. An Ferienanstellungen fanden ein Kinder- und Winterfest statt, die beide mit gutem Erfolg abschlossen. Der Aufruf zur Beilegung von Wäsche, Kleider, Schuhe usw. hatte guten Erfolg aufzuweisen. Zu Weihnachten konnte 120 Personen eine kleine Freude bereitet werden, bedingt durch die überwiesene Weihnachtsspende der „Gesellschaft der Freunde Somburgs“. Frau Landgerichtsrat Meißner-Müllers erstattete Bericht über die „Heimarbeit“. Die schwere Arbeit dieser Abteilung ging schon daraus hervor, daß der Ablauf der hergestellten Arbeiten sehr langsam voranschritt. Durch die vielen Briefe wurden 10 Frauen beschäftigt, Lohngehälter wurden insges. 2620 M. gezahlt. Bei der Gewerbeschau konnten für 500— Ware abgesetzt werden. Für den Verkauf der Arbeiten machten sich besonders die Firmen Meißner und Grieb verdient. Der vom Schachmeister abgegebene Kostenbericht ließ eine günstige Entwicklung der Kostenverhältnisse erkennen. Auf Antrag von Herrn Landrat Füllkrug wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde per Akklamation wiedergewählt. Nach einigen sehr netten Darbietungen der Jugend hörte man zum Abschluß noch ein Referat von Frau Dr. Füllkrug über „Pflege und Ernährung des gesunden Kindes“.

Die Referentin wühlte in interessanten Darlegungen die Hörerschaft über die notwendigen Maßnahmen zu einem guten Gedeihen des Kindes vom Säugling bis zum schulpflichtigen Alter zu unterrichten. Der Verlauf des Nachmittags zeigte wieder einmal, daß man im Vaterländischen Frauenverein keine Mühe scheut, wenn es gilt, die Not zu lindern.

Oberammergauer Passionspiele. Als Auf- und zur Karwoche veranstaltet die Evangelische Volksvereinigung am Sonntag, dem 29. 3. 1931 einen Licht-

bildervortrag über die Oberammergauer Passionspiele im „Schützenhof“. Der Redner, Herr Pfarrer Lippoldt wird den Teilnehmern anhand gutgelungener Lichtbilder die so viel bekannten Passionspiele vorführen. Wir laden alle Mitglieber nebst Angehörige sowie die ganze Evangelische Gemeinde zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Eine Kundgebung für das Volksbegehren „Landtagsauflösung“ veranstalteten gestern Abend im „Schützenhof“ Stahlhelm, Wirtschaftspartei, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Reichsbauernschaft Oberlauns, Deutscher Offizier-Bund und Alldeutscher Verband. Der Versammlungsleiter, Herr Oskar Kreh, begrüßte die Anwesenden, wies in kurzen Zügen auf die Bestimmungen zum Volksbegehren hin und erteilte sodann Herrn Schilling vom Stahlhelm das Wort. Das Volksbegehren bezwecke, so führte der Sprecher aus, die Erleichterung der Forderung der Reichs-Preußen. Der erste Großangriff der nationalen Front sei am 14. September 1930 erfolgt, der zweite sei der Stahlhelmaufmarsch am 5. Oktober 1930 in Koblenz gewesen. Durch diese beiden Angriffe sei die Bresche geschlagen worden für den dritten, für das Volksbegehren. „Versäht nicht unser Sterben“, das sei jetzt der Ruf der an den Fronten im Weltkrieg Gefallenen, die ihr Leben für ein freies Deutschland gelassen hätten. Deshalb handle man im Sinne dieser Toten, wenn man mittels Volksbegehren das freie Deutschland erhalte. Herr Dr. Müller von der Wirtschaftspartei als zweiter Referent äußerte zunächst, die Dürftigkeit unserer Zeit habe Ähnlichkeit mit der Atmosphäre von 1914 und 1918. Man müsse klären, daß noch keine Katastrophe hereingebrochen sei Hoffnungs- und Würdelosigkeit hätten Platz gegriffen. Die Wirtschaftsmisere sei eine Folge der Sozialisierung. Der Mittelstand, der die Hauptlasten zu tragen habe, sei ruiniert. Auch in kultureller Beziehung ginge es abwärts. Reich, Länder und Gemeinden würden alljährlich 6,5 Milliarden zu viel ausgeben. Durch Einstellung der Tributtassen könnten allein 2 Milliarden eingespart werden. Auch die Aufhebung des Versailler Vertrages müsse gefordert werden. Neue bürgerliche Regierungen müßten im Reich und Preußen kommen, die dann alle seit 1918 erlassenen Gesetze aufheben sollten. Die Macht sei ein Privileg des Staates. Um dem Staate zu dieser Macht zu verhelfen, gehe es jetzt gegen Preußen. Man unterstütze deshalb das Volksbegehren. Der Volkspartei-Redner Bayer verlangte, daß „Preußen wieder preußisch“ werde, was nur durch eine neue Regierung erreicht werden könne. Es ginge um den christlich-nationalen Staat, um den wahren Volksstaat, um den Staat im Sinne Friedrichs des Großen. Kampf gegen Pazifismus, Freiheitsbewegung und die heutige Kulturpolitik sei notwendig. Aus diesem Grunde begrüße auch die Deutsche Volkspartei das Volksbegehren. Mit einem kurzen Schlußwort von Herrn Dr. Müller fand die Versammlung diskussionslos ihr Ende.

Die hauswirtschaftliche Gefellenprüfung bestanden in Frankfurt die Schülerinnen der Haushaltungsschule St. Maria (Dreikaiserhof) hier, darunter zwei mit dem Prädikat „sehr gut“. Der Kurs zur Vorbereitung auf die Prüfung im Oktober beginnt am 27. April. — Am nächsten Samstag, Sonntag und Montag findet wie alljährlich die Ausstellung der gewerblichen Arbeiten im Dreikaiserhof statt, bei der auch die Anmeldungen für das Sommerfest entgegen genommen werden.

Zimmerbrand. Im Eisenbahnbeamtenhaus Urfeldstraße 36 brach gestern Abend kurz nach 8 Uhr ein Zimmerbrand aus. Durch Zugluft hatte nahe des Ofens defektliche Wäsche Feuer gefangen. Die Feuerwehr war sofort nach Alarm zur Stelle und konnte nach 20 Minuten das um sich greifende Feuer, dem Matratzen, Bettzeug usw. im Werte von 500 Rmk. zum Opfer fielen, löschen.

Ein Schwindler von Formal ist, wie das „Stadtblatt der F. 3.“ heute berichten kann, der jetzt festgenommene „Professor Dr. jur. Maklakoff“, der im gewöhnlichen Leben Nikolaus Alexander Maklakoff heißt. Der Schwindler und Hochstapler ist auch uns Somburgern kein Unbekannter, wenn man weiß, daß es sich hier um den Mann handelt, der vor etwa 10 Jahren in einem blutigen Hotel unter dem Namen „Fürst Nikolaus de Volokin“ Wohnung bezog. Gesellschaftskreise umschwebten ihn damals. Immer wieder versand es der „Fürst“, sich größere Geldbeträge zu verschaffen, bis schließlich jetzt die Kölner Polizei ihm sein Handwerk legte. Seine „Memoiren“ lassen erkennen, daß man es mit einem Hochstapler von internationalem Rang zu tun hat.

Aus dem Somburger Gerichtssaal. In der gestrigen Sitzung führte Amtsgerichtsrat Dr. Conzen den Vorsitz; die Amtsanwaltschaft vertrat Amtsanwalt Schneider. Es standen 5 Strafsachen und eine Privatklage an.

Auto-Zusammenstoß. Ein auswärtiger Chauffeur legte gegen einen Straßbefehl in Höhe von 5 Mark Berufung ein. Man legte, ihm zur Last, am 6. 1. 31 auf der von Köppern nach Friedrichsdorf führenden Landstraße durch Unachtsamkeit der nötigen Vorsicht einen Zusammenstoß mit einem anderen Auto verursacht zu haben. Sachschaden war bei dem Zusammenstoß weiter nicht entstanden. Die Beweisaufnahme erbrachte auch nicht eine direkte Schuld des Angeklagten. So kam es antragsgemäß zur Freisprechung des Angeklagten.

Diebstahlsgeheh-Übertretung. Ein Landwirt aus Alsbach hatte an drei verschiedenen Tagen im November 1930 trotz der bestehenden „Maul- und Klauensteuer“ seinen Hund im Sperrbezirk frei umherlaufen lassen. Der Amtsanwalt beantragte wegen dieser Übertretung in drei Fällen eine Geldstrafe von je 20 Mk.; das Gericht erkannte insgesamt auf 15 Mk. Geldstrafe.

Übertretung der Kraftfahrverordnung. Ein auswärtiger Kraftwagenführer war beschuldigt, am 25. 1. 1931 gegen 11 Uhr nachts mit seinem Auto die hiesige Boulevarde aufwärts gefahren zu sein, ohne das Auto beleuchtet gehabt zu haben. Der Amtsanwalt beantragte Befristung der Vollstreckung von 3 Mark. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Die Verhandlung habe ergeben, daß die Beleuchtung nur auf kurze Zeit ohne Verschulden des Beschuldigten ausgefallen habe.

Die nächste Einspruchssache wurde vor Eintritt in die Verhandlung zurückgezogen.

Entwendung von Christbäumen. Der Vater seines unmündigen Sohnes wohnhaft zu Oberhörsdorf, legte gegen einen Straßbefehl von 35 Mk. für seinen Sohn Berufung ein. Am 10. Dezember 1930 ging dessen Sohn mit einem in demselben Hause wohnenden Mieter in den Ellerstädter Wald, um Christbäume zu fällen. Als dieselben 3 Stück, im Werte von 3,50 Mk., abgesägt hatten, wurden sie von dem Forstbeamten überrascht. Säge und Bäumchen wurden abgenommen. Beide gaben falsche Personalien ab, welche erst später festgestellt werden konnten. Der Vater gab an, daß sein Sohn von seinem Mieter verführt und daß er ohne Erlaubnis seiner Eltern mitgegangen sei. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 6 Mk. und 1 Mk. Wer er sah an die Gemeindekasse zu Ellerstadt. Der Richter schloß sich diesem Antrage an.

Privatklage. Zwischen einem hiesigen Hilfsarbeiter und einer Frau bestand schon seit langem ein gespanntes Verhältnis. Es kam des öfteren auch zu tätlichen Beleidigungen. Am 1. Dezember 1930 hatten sie sich vor dem Rathaus wieder in den Haaren. Es kam zur Privatklage, die damit endete, daß der Arbeiter einen Denkschein von 30 Rmk. bekam, während man die Privatklägerin wegen Beleidigung mit einem solchen von 5 Mark wieder nach Hause schickte.

Der deutsche Rundfunk als Arbeitgeber.

In der Zeitschrift „Die Sendung“ veröffentlicht Hendrik zum ersten Mal Zahlenmaterial über die Bedeutung des deutschen Rundfunks als Arbeitgeber in der gegenwärtigen Notzeit. Der Verfasser wendet sich gegen die Vorwürfe, der Rundfunk hätte die Erwerbschancen der ausübenden Künstlerchaft geschädigt. Er weist darauf hin, daß heute nur noch Reste und Trümmer jener Bevölkerungsklassen vorhanden seien, die früher für künstlerische Zwecke größere Beträge ausgeben konnten, und erinnert auch daran, daß manche Theaterdirektoren festgestellt hätten, daß Opern und andere Bühnenstücke, die durch den Rundfunk übertragen wurden, nachher öfter als sonst gegeben werden müßten, weil erst die Rundfunkdarbietung das Interesse ganz neuer Kreise auf das Stück gelenkt hätte. Aber auch zahlenmäßig könnte der Vorwurf zurückgewiesen werden, daß der Rundfunk das große Heer der Künstler schädige. Gewiß, ein erheblicher Teil der Beitragsleistungen der deutschen Rundfunthörer fließe in dieser oder jener Form, entsprechend der gebieterischen Forderung des Tages, der öffentlichen Hand zu, komme also dadurch den Staatsfinanzen und somit der Gesamtheit zugute. Aber im Jahre 1929 z. B. hätten die deutschen Sender insgesamt an Künstler aller Grade, Vortragende, Kunstinstitute und Autoren nicht weniger als 13 818 736 RM ausgeschüttet. Diese Summe sei einem ziemlich weiten Personenkreis in den freien Berufen für seine Mitwirkung am Rundfunk zugute gekommen. Neben den 897 Personen aus künstlerischen und verwandten Berufen, die heute schon feste Gehaltsempfänger beim Rundfunk seien und zu denen selbstverständlich das technische Personal kommt, ließe sich ziffernmäßig nachweisen, daß im Geschäftsjahr 1929 über 20 000 Personen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten nebenberuflich dem Rundfunk zur Verfügung stellen konnten. Im einzelnen haben die deutschen Sendegesellschaften in der Berichtszeit ausgegeben an Honorare der leitenden Künstler 739 703, an Honorare für die Orchestermitglieder rund 2 456 719 RM, weiter für die Chormitglieder 299 904, für andere Künstler 870 615, für das Hilfspersonal in den künstlerischen Abteilungen 423 033 und für Gratifikationen und andere Vergütungen an fest angestellte Künstler 235 829 RM. Für die nebenberufliche Mitwirkung gaben im einzelnen die deutschen Sender aus an Honorare für Musiker rund 1,5 Millionen RM, für Chormitglieder 185 283 RM, für Schauspieler, Sänger und Rezitatoren 1,8 Millionen RM, für andere Künstler 236 073 und für den Vortragendienst rund 1,8 Millionen RM.

Nach Rußland geschickt. Von den vier Tatern, die im Februar das Lokal Edelweiß in Montgenal bei Bernau beschossen und eine Person getötet hatten, wurden zwei festgenommen. Die beiden anderen konnten, wie aus einer Karte an Angehörige einwandfrei ermittelt wurde, nach Rußland flüchten. Der eine schreibt u. a.: „Endlich bin ich in der roten Heimat eingetroffen“.

Familien-Nachrichten.

Bestorben: Frau Altb. Margarethe Haushaller, verw. Müller geb. Raab, 75 Jahre, Bad Somburg.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitischer Gottesdienst.
Samstag, den 28. 3. Vorabend 6.30, Morgens 9 Nachmittags 3.30, Sabbatende 7.40, Werktag morgens 6.45, nachm. 6 Uhr. Mittwoch morgen 6.25.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Somburg. Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Somburg. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg.

Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.
Gute Bedienung und gewissenhafte Aus-
führung erforderlicher Reparaturen; Be-
stellungen nimmt der Verlag dieser Zei-
tung und die Blindenvereinigung Frank-
furt am Main, Biegelgasse 22 entgegen.

Wirtschaftliche Umschau.

Die deutsch-österreichische Zollunion. — Von den deutschen Zinsen. — Strömt deutsches Kapital aus dem Ausland zurück? — Die Lage an den Getreide- und Viehmärkten. — Vom Holzhandel.

Eine große Ueberraschung für viele Wirtschaftstreise war im Laufe der Woche die Mitteilung von dem bevorstehenden Abschluß einer deutsch-österreichischen Zollunion, von der man sich wesentliche Vorteile für die Wirtschaft beider Länder verspricht. Die Verhandlungen zwischen den beiden Kabinetten streng vertraulich geführt wurden, kamen anläßlich des Besuchs des Reichsfinanzministers Dr. Curtius in Wien zum Abschluß. Ueber die wirtschaftliche Bedeutung wird nach endgültigem Abschluß des Paktes noch ein Wort zu reden sein. Augenblicklich wird die Zollunion noch als eine hochpolitische Frage in den verschiedenen europäischen Ländern behandelt, teils sympathisch, teils mit weniger angenehmen Gefühlen, ohne daß man wohl an der Sache selbst allzu viel wird ändern können. Was die Zollunion als Etappe auf dem Wege zu Panuropa bedeutet, werden die Politiker klarzulegen haben, den Wirtschaftler interessiert das erst in zweiter Linie.

Auffallend ist die Tatsache, daß die deutschen Börsen verhältnismäßig gering auf die deutsch-österreichischen Verhandlungen reagiert haben, es ließ sich im allgemeinen keine besonders starke Befestigung feststellen. Das Geschäft war in der letzten Woche ziemlich klein, nur in Kunstseiden gab es größere Umsätze, während Elektrowerte, insbesondere auf die Dividendenlosigkeit von Bergmann hin, teilweise recht bedeutend im Kurse stiegen. Auch die Verkehrswerte, insbesondere Schiffahrtsaktien, konnten die Notierungen der Vorwoche nur knapp behaupten, allerdings haben sich aber auch die Gerüchte von größeren Verlusten bei einer unserer größten Schiffahrtsgesellschaften als eine Ente herausgestellt, die glücklicherweise von niemand ernst genommen worden war. Der Geldmarkt war auch in der letzten Woche wieder verhältnismäßig leicht, wenn die nötigen Deckungen gegeben werden konnten und wenn ausreichende Sicherungen vorhanden waren.

Man hat aus der Tatsache, daß in der letzten Zeit das Interesse des Publikums an festverzinslichen Wertpapieren gewachsen ist, da und dort den Schluß gezogen, daß man es bei den zufließenden Geldern zu einem großen Teile mit Kapitalien zu tun hat, die früher aus Angstmeierei nach dem Auslande geflüchtet waren, jetzt aber wieder zurückkehren. Eine Reihe von aus dem Auslande kommenden Kaufordern sind ja in der Tat nicht etwa auf ausländische Interessenten zurückzuführen, sondern es handelt sich wohl auch zu einem guten Teile um Auswanderung von Geldern, die mittlerweile im Auslande Unterkunft gesucht hatten. Aber soweit sind wir doch noch nicht, daß flüchtigen Kapitalien größeren Umfangs zur Auflösung kamen und nach Deutschland zu Anlagezwecken zurückfließen. Wenn wir erst soweit sind, daß die Verbringung von deutschen Kapitalien in das Ausland ihr Ende erreicht hat, dann stehen wir freilich vor einer wichtigen Etappe in der geldpolitischen Entwicklung. Was wir jetzt beobachten, ist also weniger Zustrom von deutschen, bisher im Auslande untergebrachten Geldes, als vielmehr ausländischer Gelder, die bei den in Deutschland üblichen Zinssätzen und sonstigen, namentlich Kurs-Chancen, eine sehr gute Veranlagung bei uns suchen. Aber es kann kein Zweifel darüber sein, daß in diesen Geldern sich auch immer noch hohe Beträge befinden, die deutschen Besitzern gehören, die sie zu abnorm niedrigen Sätzen dem Auslande überlassen, während die ausländischen Banken dieses selbe deutsche Geld in die deutsche Wirtschaft wieder zu höheren Zinssätzen und Provisionen zurückleihen.

Aus der Epoche der allgemeinen Auswanderung aus der Starrheit sowohl des inländischen wie des ausländischen Mißtrauens sind wir noch nicht heraus. Aber es sind gute Ansätze zu dieser Entwicklung geschaffen. Unser deutscher Kapitalmarkt erhält wieder Angebote, die längere Zeit überhaupt nicht vorlagen, und wir sind auch schon wieder in der Lage, Geldangebote, die wegen ihrer hohen Zinsforderungen uns nicht akzeptabel erschienen, ablehnen zu können. Damit ist schon außerordentlich viel gewonnen. Man hat auch schon wahrgenommen, daß Gelder, die von ausländischer Seite in Deutschland zu hohen Zinssätzen angeboten, aber von deutscher Seite abgelehnt worden waren, mittlerweile in deutschen Dividendenwerten, wie in Werten festverzinslichen Charakters eine Unterkunft gesucht haben. Damit sind Anregungen an die Börse herangekommen, die, wenn sie weiterhin auswirken und wenn die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich in den nächsten Wochen in wachsendem Maße beruhigen, sehr günstige Ergebnisse, namentlich bezüglich der Rückgewinnung des Vertrauens haben werden. Dieses Vertrauen gibt sich unter anderem auch in bemerkenswerter Weise kund bei den Dispositionen des privaten Publikums, das in steigendem Umfange Zinserträge nicht abhebt, sondern weiter in Papieren anlegt. Und diese Beobachtung sowohl wie auch das steigende Interesse für die Rentenpapiere von außen her sind in der Hauptsache die Triebfedern dafür, daß der deutsche Rentenmarkt für deutsche wie aber auch für ausländische Interessenten an Umfang wie an Bedeutung gewinnt.

Recht ungünstig wird allmählich die Lage auf den deutschen insbesondere auf den süddeutschen Viehmärkten. Die Auftriebszahlen sind hoch, da die Futtervorräte bei den Landwirten knapp werden und überzähliges Vieh abgestoßen werden muß. Auf der anderen Seite haben die Konumenten bei der noch immer herrschenden und teilweise noch zunehmenden Arbeitslosigkeit kein Geld, um sich einen häufigen Fleischgenuss zu gönnen. Eine Folge davon ist ein starkes Abgleiten der Preise, das sich besonders stark am Landwirt als Verkäufer auswirkt. Dazu kommt, daß die sich stark auswirkende Verbilligung des Schweinefleisches eine Umschichtung der Käufer veranlaßt hat, daß also heute im allgemeinen mehr Schweinefleisch gegessen wird wie Rindfleisch. Das Institut für Konjunkturforschung hat also recht, wenn es für die nächste Zeit ein weiteres Absinken der Rinderpreise für wahrscheinlich hält, wenn man vielleicht von den allernächsten Tagen absteht, wo die bevorstehenden Osterfeiertage die preishaltende Tendenz verstärken werden.

Auch auf den süddeutschen Getreidemärkten herrschen ähnliche Verhältnisse. Nur hat sich hier die Verknappung der inländischen Vorräte auch in einem festeren Preise ausgedrückt. Die Frage der Ermäßigung des Weizenzolls bewegt die Gemüter und da und dort haben Protestversammlungen stattgefunden, weil man eine allgemeine Brotpreis-erhöhung für unumgänglich hält, wenn nicht eine Milderung der Weizenzölle eintritt. Die Reichsregierung hat Maßnahmen angekündigt, die eine allgemeine Brotpreis-erhöhung vermeiden sollen.

Im Holzhandel ist das Geschäft nach wie vor abwartend und still. Der allgemeine Geldmangel, der Neubauten unmöglich macht, und der insbesondere auch die Städte als Bauherren ausschaltet, wirkt sich natürlich auch im Holzgeschäft aus. Dazu kommt die Schleuderkonturrenz gewisser Firmen, die die Ware zu jedem Preis loszuschlagen, um nur zu Geld zu kommen. Es ist für solide Sägewerke und Holzhändler schwer, den normalen Preis von 44 bis 46 Reichsmark pro Kubikmeter Bauholz zu halten. Auf den Holzversteigerungen, insbesondere für Brennholz, haben die Preise vielfach ein Niveau erreicht, das unter dem der Vorkriegszeit liegt.

Gehnsucht nach der Stadt.

Von Otto Boris.

Lotte hatte sich müde gelaufen. Die Beine waren ihr steif geworden, wie einem alten Droschkengaul, der seit Jahrzehnten Großstadtplaster trat. Sie mochte nichts mehr

vom Leben. Wie sonst so reise trafe war vom Weinen rot, die Augen trüb, die Hände lagen kraftlos im Schoß.

Ihre Blicke waren nach innen gerichtet. In heißer Sehnsucht suchten sie das Bild der Heimat, das strohgedeckte Elternhaus, die langen Ackerfurchen, den Wald und den stillen, blauen See. Sie stöhnte nicht einmal; denn sie war müde, müde vom Leben.

Was hatte der Herr mit der goldenen Brille auf dem Arbeitsnachweis gesagt: Auf 1000 Männer kommen in Berlin 1200 Frauen. Wo sollte man da für alle leberflüssigen Arbeit hernehmen. Noch nicht ein volles Jahr war Lotte in Berlin und hatte dieses Pflaster schon satt, satt bis zum Hals. Die erste Stelle war freilich gut gewesen. Dann kam der Krach mit der Fabrik, eines der beiden Mädchen wurde übrig, mußte gehen. Lotte wurde arbeitslos. Bei ihrer Freundin Lina konnte sie nicht bleiben. Als Lina sie zur Reise nach Berlin überredet hatte, brachte ihr Jugendfreund Karl sie selbst zur Bahn. Gekloppt hatte er freilich nichts, nur kräftiger ihre Hand gehalten, als wenn er sie nicht lassen wollte.

Die zweite Stelle hatte Lotte als Packerin in einem Warenhaus gefunden. 50 Mark im Monat, ohne Essen, ohne Wohnung. Ihre Kameradinnen, die zu Hause bei den Eltern wohnten, behielten kaum ein paar Pfennige für sich übrig. Was sollte aber sie? Es langte doch gerade noch für die Schlafstelle.

Arbeitsnachweis: Aushilfe bei einer Portierfrau in einem großen Hause. Auch von dem Gelde konnte sie kaum existieren. Obendrein stemmte die rundliche Frau die Arme in die Hüften und nuckte die Gelegenheit gründlich aus, auch einmal kommandieren zu können. Lotte waren die Hände blutig zerplatzt, weil sie bei Frost und Wetter draußen scheuern und wischen mußte. Sie riß unter Hinterlassung eines Wochenlohnes aus.

Dann kam das Annoncenlesen: Hotels, Fabriken, Privathäuser aller Art, Auswärtsestellen, nirgends war sie die einzige, die sich meldete. Stand sie mit Herzklopfen vor der Hausklingel, so kam schon eine andere heraus, der man es sofort ansah, daß auch sie sich um die Stelle bemüht hatte.

Da hieß es immer wieder: Stempeln. Aber wozu lebte man, wozu hatten die Eltern einen zum Fleiß erzogen, wenn man nicht arbeiten durfte?

Das war an sich schon schlimm genug, schlimmer aber noch, daß Lotte keinen Menschen hatte, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Und nach Hause schreiben wollte Lotte nicht. Sie war gegen den Willen der Eltern gegangen und wollte eher sterben, als demütig zurückziehen.

Sie fing an, mit Blumen von einem Lokal zum andern zu gehen. Freilich ließ sich dabei etwas verdienen, doch erst nachts.

Wie hatte Lina sie betrogen. In Samt und Seide, wie eine Dame hatte sie sich aufgestellt, als sie zu Besuch auf dem Lande weilte. Sie sprach nur von ihrem Salon und dem „Verkehr“. Wer hätte das ahnen können, wie es in Wirklichkeit aussah.

Auf ihren Lokalwanderungen hatte ein Wirt Gefallen an ihr gefunden. Er war Witmer und brauchte in der Küche eine Hilfe. Mit Freuden hatte Lotte zugegriffen. Fast grimmig hatte sie sich auf die Arbeit gestürzt. Die Ramsell war mit ihr anfangs auch durchaus zufrieden; aber Lotte lachte, und das war nicht gut. Sie lachte zwar nur aus Freude, daß sie endlich unter Dach und Fach war, doch hätte sie es nicht tun sollen; denn nicht allein die Gäste riefen ihr manch freundliches Wort nach, sondern auch der Wirt begann sich um sie zu kümmern.

Jetzt war sie wieder seit Wochen ohne Arbeit. Sie tauerte sich zusammen und starrte teilnahmslos auf die Blumen im Korbe, die sie für das letzte Geld erstanden hatte.

Da bauten sich vor ihren Augen zwei Stiefelspitzen auf, große, derbe, rindleberne. Sie standen da und wichen nicht. Vorsichtig tastete Lottes Blick aufwärts; denn leise Ahnungen beschlichen sie beim Anblick dieses Formats. Ein Stod, eine schwarze Sonntagshose, ein grünes, dickes Wams mit Hornknöpfen. Immer schneller schlug Lottes Herz. Dann ein weitergebräuntes festes Gesicht. „Karl!“ schrie sie auf. Ja, er war's, er stand da wahr und wahr-



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1907

Das Mädchen schloß die Augen, die kleinen Hände zogen den Kopf des Geliebten zu sich nieder. Heiß, unersättlich küßte er sie.

Zeit und Stunden verrannen. Wenn ich jetzt sterben dürfte, dachte Rea ergeben. Wie einzig schön wäre es!

Das Licht einer Straßentaterne fiel durch den Garten über bis ins Zimmer.

Rea richtete sich auf.

„Ich muß gehen“, sagte sie ängstlich, „jetzt muß ich fort!“

Er küßte ihre Hände.

„Reh, ich danke dir, danke dir für diese Stunde!“

Noch einmal küßte er sie heiß und leidenschaftlich; dann half er ihr beim Aufstehen.

„Auf Wiedersehen, Rea! Mein Herz bleibt bei dir!“

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein! Dein Herz gehört deiner Frau. Morgen!“

Rea durfte es noch einmal mitgehören. Von morgen an sind wir uns fremd, ganz fremd!“

„Reh!“

„Lebe wohl, Harald! Was die Welt mit an Schönerem schenken konnte, habe ich. Ich bin reich, sehr reich. Alles, was man nicht haben wollen. Unsere Seelen werden sich immer grüßen.“

„Was hindert mich denn, dich auf meine Arme zu nehmen und mit dir fortzugehen, weit, weit fort, dorthin, wo uns niemand kennt, wo wir unserer Liebe leben können?“

„Nein! Das tut Harald Bernkoven nicht — weil er der große Künstler ist, weil er der Welt gegenüber Pflichten

besitzt und weil er eine Dame der Gesellschaft, noch dazu seine Braut, nicht bloßstellen darf.“

„Du bleibst hier, Reh?“

„Ja! Als eine Angestellte dieses Hauses!“

„Aber, einstweilen muß ich wohl zustimmen. Wenn ich wiederkomme, dann —“

Ein seltsames Rächeln war um den Mädchenmund.

„Du bleibst mehrere Monate fort. Es kann sich vieles ändern bis dahin.“

„Wie meinst du das?“

„Quäle mich nicht, Harald! Ich bleibe hier, das muß dir genügen — und ich wünsche dir Glück — zu — zu...“

„Daß den Frevel, Reh! Du gehörst morgen an meine Seite, niemand sonst.“

„Sie ging zur Tür.“

„Lebe wohl!“

Er blickte zu ihr hinüber, starr, sonderbar.

„Harald!“

„Nichts, Reh! Was ist weiter dabei, wenn zwei Herzen zerbrechen? Hauptsache bleibst doch immer, daß ein Mensch seinen Willen durchsetzt.“

Rea ging hinaus. Rea fiel die Tür hinter ihr zu.

Da stürzte Bernkoven ihr nach.

„Ich kann dich nicht so von mir lassen, Reh! Bleibe noch hier!“

„Nein! Deine Pflicht, Harald! Sie steht zwischen uns. Ich habe schon vielzuviel gestohlen von dem, was einer anderen Frau gehört. Bitte, laß mich gehen!“

Als er sie noch einmal küssen wollte, wandte sie den Kopf von ihm ab.

Da sanken ihm die Arme herab.

Als die Tür hinter ihr zusiel, die hohe, geschnitzte Korridorstür, da stöhnte er wild auf.

„Hab' ich denn keinen eigenen Willen mehr?, dachte er entsetzt.“

Und irgendeine Stimme sagte:

„Selbst hat sterben wollen um dich, weil du sie verlassen hastest — sie würde es ein zweites Mal wieder tun.“

Einer muß entsagen, muß einsam sein. Es ist eben in diesem Falle die kleine, süße Rea!“

„Reh, mein süßes, armes Reh, mein schönes, wunderschönes Modell! Du hast mir ein unendliches Glück geschenkt, du wirfst mir Ruhm, Geld und Ehren bringen, und dafür muß ich dich einsam, ohne Liebe dahinsinken lassen, weil man sich meinen Willen unterjocht hat. Aber ein Mann läßt sich nicht einfach unterjochen — einfach die Ketten zerreißen!“

Aber — Selge ertrug es nicht. Sie liebte ihn auch und war nicht zum Entsagen geschaffen, die verwöhnte, schöne Selge. Rea aber hatte das Leid in frühesten Jugend kennengelernt. Sie konnte entsagen.

„Reh, liebes, kleines Reh!“

Selge sagte Bernkoven es und ging ins Atelier zurück. Aus dem Schatten der rechts liegenden Tür löste sich Frau Eisners Gestalt.

Große Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie hatte die Tür des Ateliers gehen hören, hatte Rea Alsen hinausbegleiten wollen, denn sie liebte das junge Mädchen wie eine Mutter. Und da war der Herr Professor hinter dem Mädchen hergekommen, und nun war sie Zeugin eines großen Leides geworden. Sie hatte es geahnt!

Hatte geahnt, daß die zwei Menschen sich liebten!

Und nun war eben doch das Ende gekommen — hart, unerblütlich, Schicksal!

Und die schöne, vornehme Frau, die Baroness Vohoff, die brachte kein Glück zu Harald Bernkoven. Sie erzwang sich ihn, weil sie ihn haben wollte, weil sie ihn keiner anderen gönnte. Einer großen, heiligen Liebe war sie wohl überhaupt nicht fähig.

Selge ging Frau Eisner in ihr Zimmer. Dort sah sie dann noch lange in der Dunkelheit und sann dem Leben nach, das so viele Wirrnisse schuf.

Die Kirche Sankt Pauli war gedrängt voll. Eine glänzende Hochzeitsgesellschaft folgte dem Brautpaar zum Altar, und Kirchenschiff und Empore waren mit Neugierigen angefüllt bis auf den letzten Platz. (Fort. folgt.)

haftig in seiner unermüdeten Ruhe, ganz wie am Sonntag daheim, wenn er ihre Eltern besuchte. Er war auch gar nicht überrascht, sie hier so zufällig zu finden. Er sagte: „Hob lange genug gewartet. Los, marsch nach Hause.“

Volte wollte sich entschuldigen, daß sie so heruntergekommen war: „Aber du weißt doch nicht, wir müssen doch erst —“ stotterte sie.

Er winkte ab: „Quatsch, du kommst mit.“

Da fragte sie nicht mehr lange. Sie warf ihre Arme um seinen Hals, lachte und weinte in einem Atem und küßte ihn vor allen Leuten.

Der „Kraach“ und seine Wortgeschichte.

Die große Bankkrise, die im Jahre 1873 in Wien stattfand, und als der „große Kraach von Wien“ bezeichnet wurde, hat dieses bedeutsame Wort zwar in den allgemeinen Sprachgebrauch eingeführt, aber sein Ursprung ist viel älter. Seine erste Erwähnung stammt aus dem 18. Jahrhundert, wo unter der Regierung Kaiser Karls VI. die „Orientalische Handelskompanie“ gegründet und von ihm zuerst auch eifrig unterstützt, schließlich aber aus Drängen der Engländer im Stiche gelassen wurde, worauf sie in Verfall geriet und zuletzt, wie ein zeitgenössischer Berichtsteller meldet, „einen großen Kraach that“. Das Wort taucht in dieser Bedeutung dann wiederum einmal im Jahre 1867 auf; damals glaubte man, es habe sich aus dem englischen Wort „crash“, das eine ähnliche Bedeutung hat, herausgebildet, was indes kaum glaublich scheint. Seinen Einzug in die Handelsprache fand der „Kraach“ erst durch die Wiener Katastrophe, die auch eine richtige „Kraach-Literatur“ aufkommen ließ, wie damals denn auch eine ganze Reihe von neuen Worten gebildet wurden, wie z. B. „Kraachlich“ und „Verkraachung“. Der Kraach wird seitdem in allen möglichen Verbindungen angewendet, ja die Kraach-Literatur erwähnt sogar auch einmal einen „Kraachentrach“. Das Wort Kraach hat sich übrigens auch in der internationalen Verkehrssprache eingebürgert, namentlich in Frankreich, wo man, um einen „Kraach“ zu bezeichnen, fast immer das deutsche Wort dafür anwendet.

Ein neuer Monstre-Landsfriedensbruch-Prozess.

Am 26. März beginnt vor dem Erweiterten Schöffengericht ein neuer Landsfriedensbruch-Prozess, für den mehrere Verhandlungstage vorgesehen sind. Angeklagt sind zehn Nationalsozialisten, ehemalige Mitglieder der aufgelösten SA. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, in einer Versammlung in Groß-Almerode, etwa eine Woche nach dem Zusammenstoß in Grebenstein, eine Schlägerei mit Angehörigen des Reichsbanners herbeigeführt zu haben. Die Mehrzahl der jetzigen Angeklagten trat in dem Grebensteiner Kommunistenprozess als Zeugen auf, sie wurden aber wegen Verdachts der Teilnahme nicht vereidigt.

Frankfurt a. M. (Der Fall Seipel und Genossen.) In der Verhandlung gegen Seipel und Genossen stellte der Vertreter der Nebenkläger erneut den Antrag, das den Nebenklägern bewilligte Armenrecht auch auf die Rechtsvertretung der Nebenkläger auszudehnen. Unter den zur Vernehmung gelangenden Zeugen befand sich auch ein nationalsozialistischer Zeitungsträger H., der gefragt wird, ob er auf den am Boden liegenden Nebenkläger Schade getreten habe, was der Zeuge verneint. R.-M. Steinschneider stellt darauf die Frage an Seipel, ob er Kenntnis davon habe, daß der Zeuge Hempel auf Schade trat. Seipel verweigerte die Aussage darüber. Am Mittwoch findet die Ortsbesichtigung statt.

Frankfurt a. M. (Eine schweizerische Stiftung.) Wie wir aus Schaffhausen erfahren, hat der Ende Januar d. J. in Schaffhausen verstorbene Direktor der Hellanstalt Rheinau (Schweiz) Dr. med. Fritz Riss, ein Entomologe von Weltruf, seine berühmte Sammlung von Vögeln dem Sendenberg-Museum in Frankfurt am Main vermacht.

Wiesbaden. (Versuchter Kircheneinbruch.) Nachts versuchten Diebe in die katholische Marienkirche in Wiesbaden-Biebrich einzudringen und das Tabernakel durch Anbohren zu öffnen. Der Versuch mißlang jedoch. Soweit festgestellt wurde, wurde von den im Schrank aufbewahrten Gefäßen nichts entwendet.

Bad Ems. (Töblicher Sturz von der Mauer.) Ein hier zur Kur weilender Inasse eines Erholungsheims aus Westfalen war mit einigen Freunden im benachbarten Dausenau eingekerkert. Auf dem Heimweg kam er in der Dunkelheit vom Wege ab und stürzte zwischen einem Baum und dem Bahngeländer hindurch die etwa drei Meter hohe Mauer herunter auf den Leinpfad. Er fiel aufs Gesicht und in der Bewußtlosigkeit trat der Tod durch Ersticken ein.

Bad Ems. (Schüsse hinter einem fliehenden Einbrecher.) Ein hiesiger Polizeibeamter bemerkte bei einer nächtlichen Streife das Klirren einer zerbrochenen Fensterscheibe. Als er mit der Taschenlampe den Ort festzustellen suchte, stürzte plötzlich aus dem Toreingang eines Konfektionshauses eine Gestalt hervor mit einem Paket unter dem Arm. Trotz mehrerer Schüsse, die der Beamte auf den Flüchtling abgab, gelang es diesem im Schutz der Dunkelheit über die Lahnbrücke hinweg in den Walbergerwald zu entkommen. Das Geschäft liegt an der Hauptverkehrsstraße etwa 80 m vom Polizeiwachbüro entfernt.

Diez. (In über 100 Fällen gegen Paragrafen 218 verurteilt.) Wie die Ermittlungen und das Geständnis ergaben, soll der in Untersuchungshaft befindliche Arzt Dr. Arnold in über 100 Fällen — darunter ein Todesfall — sich des Vergehens gegen § 218 schuldig gemacht haben. Die Behörden wurden auf Dr. Arnold aufmerksam, durch einen Fall, der sich in einem Vorort Wiesbadens ereignete und den die Wiesbadener Kriminalpolizei aufgeklärt hatte.

Oberursel. (Aus Gram in den Tod.) Ein 17-jähriges Mädchen, das allein in der Wohnung war, hat sich mit Gas vergiftet. Als die Angehörigen zurückkehrten, fanden sie die Unglückliche in der Küche tot vor. Vor kurzer Zeit hat die Schwester des Mädchens auf tragische Art ihr

Leben eingebüßt. Offenbar hat dies auf das Mädchen so eingewirkt, daß es aus dem Leben zu scheiden beschloß.

Dausenau. (Einsturz der alten Dausenauer Stadtmauer.) Durch einen auf die alte Stadtmauer ausgeübten Leistungsmast der Main-Kraft-Werke war die Belastung zu groß geworden, so daß schon seit längerer Zeit Einsturzgefahr bestand. Ehe die geplanten Befestigungsarbeiten ausgeführt wurden, stürzte nun ein etwa 7,5 m langer Teil des historischen Gemäuers zusammen. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, dagegen richteten die Steinblöcke in den Gärten und Höfen Zerstörungen an und haben auch an einem Schuppen eine Fachwerkwand durchschlagen. Die Mauer stammt aus der Zeit der mittelalterlichen Stadtbefestigung Dausenaus, von der auch noch die Ost- und Westwehrtürme erhalten sind. Der Ostturm ist als der „Schiefe Turm von Dausenau“ sehr bekannt.

Die Bodenheimer Bluttat vor Gericht.

Mainz. Der zweite Verhandlungstag im Prozeß gegen Arzberger wegen Tötung des Studenten Heinrich Haub in Bodenheim wurde mit einem Falschtermin begonnen. Zunächst wiederholte der Angeklagte in gelassener Weise seine bisherigen Angaben. Der Arbeiter Mundschent beklagte dann, daß der Erschossene sich darüber beschwert habe, daß das Wasser im Keller zu stark laufe, und daß er gebeten habe, das Wasser abzustellen. Der Getötete habe das Wasser selbst abstellen wollen, da seien aber auch schon die Schüsse gefallen. Ein Wortwechsel habe vorher nicht stattgefunden. Der Erschossene habe keine beleidigenden Äußerungen getan. Der 15-jährige Bruder des Getöteten schilderte sodann die Vorgänge im Keller. Er zeigte, wie der Angeklagte hinter seinem Bruder mit einem Revolver hergelaufen sei. Er, der Zeuge, sei die Kellertreppe hinabgefallen und habe noch gesehen, wie Arzberger auf seinen Bruder den ersten Schuß von hinten in den Rücken abgegeben habe. Dieser sei über die Fässer gefallen. Arzberger habe dann auf den am Boden Liegenden die übrigen Schüsse abgegeben. Der Zeuge sei geflüchtet, als der Täter auf ihn zukommen wollte. Die Mutter des Erschossenen schilderte dann, wie sie mit Hilfe ihrer Stiehe ihren Sohn, in den letzten Jüngen liegend, hinter den Fässern hervorholte, und wie der Täter auf ihre Vorhaltungen mit „Kraach“ nur geantwortet habe. Die Stiehe bestätigte die Angaben der Verwandten des Getöteten in vollem Umfang. Am Nachmittag wurde mit der Zeugenvernehmung wieder im Gerichtssaal fortgefahren.

Darmstadt. (Wieder ein Waldbrand.) In dem Walddistrikt vor dem Munitionsmagazin am Eschollbrücker Weg war, anscheinend durch Unvorsichtigkeit von Spaziergängern, eine fünf Hektar große Fläche mit jungem Waldbestand in Brand geraten. Nach über einstündiger Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, die durch eine Abteilung der Schutzpolizei unterstützt wurde, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und ein Uebergreifen auf die angrenzenden Hochwalddistrikte zu verhindern.

Darmstadt. (Vertagt.) Wie der Provinzialdirektor mitteilt, findet die für Samstag, den 28. März, nach Darmstadt einberufene Sitzung des Provinziallandtages nicht statt.

Gorzhelm. (Gestohlene Spargelder verjübelt.) Im Dezember vorigen Jahres wurde einer Witwe im Gorzheimer Tal ein Sparkassenbuch mit über 500 M. entwendet und bis auf zwei Mark abgehoben. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, den Täter in der Person eines im selben Hause wohnenden jungen Burschen zu überführen. Er hat das Geld bis auf 118 Mark durchgebracht.

Offenbach. (Die Reue kommt zu spät.) Der 67-jährige Paul Babig von hier sprang dieser Tage in den Main, wurde aber gerettet und ins Krankenhaus verbracht. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus öffnete der Mann in seiner Wohnung den Gashahn, aber auch dieser Selbstmordversuch wurde entbehrlich. Die Ermittlungen ergaben, daß der Mann in einem technischen Werk im Osthafengebiet durch Fälschung der Lohnbücher Unterschlagungen in Höhe von über 10 000 Mark begangen hat. Das Geld verbrauchte er zum Teil für sich, zum Teil für ein lockeres Leben seines Sohnes und seiner Tochter. Die Sache wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Nieder-Olm. (Neue Erdbewegung am „Hohen Damm“.) Am sogenannten „Hohen Damm“ sind die Erdmassen erneut in Bewegung gekommen. Der bei der letzten Bewegung entstandene Erdwall, der in halber Höhe des Dammes stehen blieb, hat sich nochmals mehrere Meter nach unten geschoben, wodurch eine weite Ausbuchtung des Dammes entstanden ist. Eine Arbeiterkolonne ist ständig damit beschäftigt, Auffüllmaterial in die entstandene Ausbuchtung zu transportieren.

Gießen. (Ein junger Mann spurlos verschwunden.) Seit vorigen Freitag früh ist der etwa 20 Jahre alte und einzige Sohn des Landwirts Bommersheim in Bettenhausen (Kreis Gießen) spurlos verschwunden. Der junge Mann hatte sich zu Besorgungen nach Münden und Griedel ausgemacht; er hatte auch seine Obliegenheiten in Münden erledigt und sich dann nach Griedel begeben, ist jedoch dort nicht angekommen und fehlt seitdem ohne jede Spur. Wie das Verschwinden des jungen Menschen zu erklären ist, steht heute noch nicht fest.

Buhbach. (Taschendiebe auf dem Viehmarkt.) Auf dem hier stattgefundenen Viehmarkt haben Taschendiebe ihr Unwesen getrieben. Ein Landwirt wurde um den Betrag von 100 Mark bestohlen, einer auswärtigen Frau wurden aus der Handtasche 75 Mark gestohlen. Der Polizei gelang es zwar, einen jungen Menschen festzunehmen, doch konnte noch nicht festgestellt werden, ob es sich um den Taschendieb handelt.

Koblenz. (Wechselretter und -fälscher.) Vor dem Schöffengericht hatte sich der Pferdehändler Moritz Ansel aus Polch wegen Wechselfälschung und Betrugs zu verantworten. Durch Krankheit in der Familie war der Angeklagte angeblich in Zahlungsschwierigkeiten geraten und trat deshalb im Jahre 1929 mit einem Landwirt aus Polch in Geschäftsbeziehungen. Gegenständig wurden Wechsel ausgetauscht, die jedoch nicht eingelöst wurden. Zur Deckung der Schulden und zur Beschaffung von Krediten veranlaßte Ansel seinen Geschäftsfreund, ihm Grundschuldbriefe zu übergeben, deren Erlös er aber nicht abführte. Um weitere Wechselschulden im Gesamtbetrage von 7000 bis 8000 RM zu decken, fälschte Ansel Urzettel. Als seine Schwindelbeuten bekannt wurden, flüchtete er nach Belgien, kehrte aber nach kurzer Zeit wieder zurück und stellte sich der Polizei. Das

Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Alten, Nahe. (Wieder ein Felssturz.) Ein Felsblock im Gewicht von 100 Zentner löste sich am Felsstossp und rollte den Berghang hinab. Er blieb auf der Straße liegen, ohne daß größeres Unglück angerichtet wurde.

Trier. (Weinversteigerung an der Mosel.) Auf der großen Frühjahrsweinversteigerung des Trierer Vereins von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer, die die ganze Woche dauert, kommen zum Ausverkauf 450 Fuder 1929 er Weine und mehrere tausend Flaschen 28 er und 29 er. Am ersten Tage wurden zugeschlagen 40 Fuder, zurückgezogen 23 Fuder. Die Durchschnittspreise pro Fuder schwanken zwischen 1162 und 2094 RM; der Gesamterlös für die 40 Fuder betrug 60 130 RM. Auch die hiesige rege Versteigerung zeigte, daß nur erstklassige Kreszenzweine gesucht werden, die auch annehmbare Preise erhalten. Andere Weine werden entweder übergangen oder zu ungünstigen Preisen übernommen.

Geislingen. (Neuartiges Flugzeug.) Ein in einer Geislinger Schreinerei nach den Angaben des Erfinders, Josef Scharrer, hergestelltes neuartiges Motorflugzeug war zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Es hat drei hintereinander angeordnete Tragflächen, von denen die hinterste durch einen Mechanismus senkrecht nach oben oder unten gestellt werden kann. Das Flugzeug soll es ermöglichen, ohne Laufbahn direkt vom Standort aus im Schwerflug aufzusteigen. Es wird mit einem 70 PS-Motor ausgestattet werden und soll den ersten Probeflug im März machen.

Wangen bei Stuttgart. (Radfahrer überfahren.) Am Abend überfuhr in der Wasenstraße ein Motorradfahrer einen verheirateten Radfahrer. Letzterer erlitt einen Schädelbruch, an dem er gestorben ist.

30 Milliarden RM Reisekosten 1930. Welche Reise des deutschen Volkes machen sich von der wirtschaftlichen Bedeutung des Reiseverkehrs kein richtiges Bild. Man unterschätzt weithin die Summe, die hierbei in Bewegung gesetzt wird, und damit auch die wirtschaftlichen Vor- und Nachteile, die einem Lande aus dem Reiseverkehr entstehen. Man vergißt auch, daß für manche Länder die „Fremdenindustrie“ den wichtigsten Industriezweig des Landes überhaupt darstellt und daß daher ein Land wie Deutschland der Entwicklung des Fremdenverkehrs die größte Aufmerksamkeit schenken sollte. Man wird erstaunt sein, daß nach einer Schätzung die Gesamtkosten des Weltreiseverkehrs im Jahre 1930 auf etwa 30 Milliarden RM geschätzt werden, von denen etwa zwei Drittel von amerikanischen Reisenden verausgabt werden. Eine intensive Auslandswerbung für den Besuch Deutschlands könnte also unserer Wirtschaft ganz erhebliche Summen zuführen, aber auch das deutsche Volk sollte den Schönheiten seines Heimatlandes größere Aufmerksamkeit widmen und seine Auslandsreisen ein wenig einschränken. Durch Ersparnisse dieser Art könnten hunderttausend deutsche Arbeitslose ernährt werden.

Welt und Wissen.

Pläne für einen neuen Urwildpark.

Zu Bengt Bergs Plan eines deutschen Urwildparks auf der Halbinsel Darß, nördlich von Stralsund, hat jetzt der Verein Naturschutzpark e. V., Stuttgart, geäußert. Der berühmte schwedische Tierforscher und -photograph hat bekanntlich die Schaffung eines geschützten Wildtierparks auf Darß propagiert. Die Erörterungen darüber in der Presse, schreibt der Stuttgarter Verein, ließen erkennen, daß man offenbar vergesse, daß Norddeutschland schon einen großen, Schutzpark in der Lüneburger Heide besitze. Dieses Gebiet sei mit 80 000 Morgen viermal größer als Darß und zudem weit günstiger gelegen, tief in der einsamen Zentralheide. Seit 22 Jahren werde an diesem Gebiet gearbeitet, bereits 3,5 Millionen Mark seien zur Erwerbung des Grundbesitzes angelegt worden. Hier braucht man also nicht erst anzufangen, sondern zu vollenden.

Das Heilverfahren in der Invalidenversicherung.

Ueber das Heilverfahren in der Invalidenversicherung in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1930 liegen nunmehr die endgültigen Zahlen vor. Im abgelaufenen Jahr wurden 673 760 Anträge auf Heilverfahren gestellt. Dies bedeutet eine Steigerung von 36 942 gegenüber dem Vorjahre. Fast die Hälfte der Anträge lautete auf nichtstationäre Heilverfahren. Alle Arten der Heilverfahren mit Ausnahme der Lungenheilverfahren sind an der Steigerung beteiligt, die Zahl der Lungenheilverfahren ist um 4000 zurückgegangen. In der Berichtszeit wurden insgesamt 240 384 Heilverfahrenempfänger in die Heilstätten eingewiesen. Davon kamen etwas über 82 000 in die Heilstätten für Tuberkulose, während die anderen 157 000 in den sonstigen Anstalten wie Sanatorien, Bäder usw. untergebracht wurden.

Aus einer kleinen deutschen Schule in der Mandschurei.

Ueber die deutsche Schule in Muden (China) wird uns geschrieben: Unsere Schule hat nur 18 Schüler, dafür aber fünf verschiedene Klassen, die wir nach Möglichkeit in Uebereinstimmung mit den heimischen Klassen führen. Um diese Arbeit zu bewältigen — wir sind zwei Lehrkräfte — muß man seine ganze Kraft und Zeit einsetzen. Dazu kommt die Hauptschwierigkeit unserer Arbeit: von unseren 18 Schülern sind nur sechs Kinder rein deutscher Abstammung, sechs entstammen gemischten Ehen und sechs sind Ausländer, die die deutsche Sprache teilweise nur sehr mangelhaft beherrschen. Die Ausländer haben zum Teil in den Nachmittagsstunden Nachhilfunterricht, der auch von uns erteilt wird, da er so der Schule und auch den Schülern am meisten nützt. Dabei ist unser Gehalt, das an sich schon ein Gehalt zum „Ebenauskommen“ war, trotz des Silbersturzes von mehr als 50 Prozent nur um 20 Prozent erhöht worden. Man mag in diesen schweren Zeiten zu Hause manchmal den Wunsch hören: wie gern ginge ich ins Ausland! Ich kann niemand dazu raten, denn man muß hier nicht nur ein sehr vielseitiger Lehrer sein, sondern auch durch tausend kleinliche Schwierigkeiten durchwaden, die in diesen kleinen Gemeinden hier draußen nicht aufhören. Die große Freude, unseren deutschen Mitschülern einen Teil der lieben Heimat ersetzen zu können und sie zu tüchtigen deutschen Menschen erziehen zu helfen, hilft über vieles hinweg.